







**Vermischtes.**  
**Nebra.** Die Annahme der Leute für die nächste Campagne der Zuckerfabrik Vitzenburg findet Sonntag, den 13. September statt und nicht, wie irrthümlich in voriger Nummer bekannt gemacht am 22. September.  
**Ziegelroda, 7. September.** Wie verlautet, trifft Sr. Königl. Hoheit Prinz Adalbert von Preußen nächstens wieder in Ziegelroda zur Jagd auf Büchse ein.  
**Schiffahrt, 9. September.** Heute früh gegen 2 Uhr wurden hierauf Bewohner durch ein starkes Stimmengewirr auf der Straße aus der Nachtruhe aufgeweckt. Eine überaus rothe Nordstau war vor dem hiesigen Schützenhause ausgeführt. Anlässlich der Einquartierung einer Schwadron Kavallerie war in Schützenhause

Tanz. Zwischen einigen jungen Leuten kam es zu Streitigkeiten, wie man sagt, nichtiger Dinge wegen. Plötzlich sank der 21 Jahre alte Dreher Louis Kleinhaber einem Freunde, der die streitenden Parteien auseinander gebracht hatte, stehend in die Arme. Ein Lungenschlag in die rechte Seite hatte den schnellen Tod herbeigeführt. Als Täter kommen der Fleischer H. bei einem hiesigen Fleischermeister in der Schule, und der Arbeiter A. in Frage. Beide sind erst 17 Jahre alt. Die Täter sind festgenommen, klagten jedoch. Da dem Fleischermeister ein Schlächtermeister fehlt, wird H. bald gefasst müssen.  
**Naumburg.** Unserer Artillerie ist im Mandover ein Unglück zugefallen. Als sie bei Seulenroba in Feuerstellung fahren wollte, wurde das 4. Geschütz der 2. Batterie als es sich im vollen

Galopp befand, umgeworfen. Drei Mann wurden in weitem Bogen fortgeschleudert, dem vierten wurde ein Finger arg verletzt. Ein fünfter kam leider unter das Geschütz, ihm wurde der Brustkorb eingebrückt. Auf dem Wege zum Lazarett in Gera soll der Bedauernswerte, der verbeiratet ist und 4 Kinder hat, gestorben sein.  
**Naumburg, 9. September.** Auf dem Gurfenmarkt haben die Handelsgeschäfte aufgehört. Die heutige Anhöhe, etwa 200 Schaf Schafstücken und mehrere Hufen Pfefferquinten, ging zu bestimmten Preisen in die Hände einiger Händler über. Auch auf dem Wochenmarkt, der übrigens sehr reich mit Obst besetzt war, wurden ebenfalls noch Gurken in kleinen Mengen selbgeboten.

Der Gesamtauflage heutiger Nummer 112, ein Prospekt der Firma Aug. Kottig, Hamburg 39, bei.  
**Kirchliche Nachrichten.**  
**13. Sonntag nach Trinitatis.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwiager.  
 Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
 Herr Diaconus Beifert.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diaconus Beifert.  
 Amtsvorsteher: Herr Oberpfarrer Schwiager.  
 Beerdigt: Am 8. September Karl Wienicki, 6 Tage alt.

Empfehle mein ständig grosses, gut sortiertes Lager in  
**gusseisernen, emaillierten, Aluminium-Geschirren aller Art,**  
**Waschgarnituren mit Gestell,**  
**I. A. Henckels Tischmesser, Gabeln, Löffel etc. — Eiserne Bettstellen in einfacher und bester Ausführung.**  
**R. Barthel, Nebra,**  
 Fernsprechanschluss Nr. 10. — Eisen-, Eisenwaren- und Kurzwaren-Handlung, — Magazin für Haus- und Küchengeräte, — Ofenlager, — Lager landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

**Modernes Waschmittel**  
 garantiert unschädlich  
 kein Chlor  
 kein Reiben  
**Persil**  
 vollständig ungefährlich  
 kein Waschbrett  
 kein Bürsten  
 für jede Waschmethode passend  
 alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten  
**Henkel's Bleich-Soda**  
 Henkel & Co. Düsseldorf

**Lemme's Lackfarbe,**  
 zum selbststreichen, Ko-Büchse 1,70 Mk.  
 Walter Gutsmuths.  
**Speisefartoffeln,**  
 sehr mehrtisch, verkauft Karl Bickel.  
 Zum Jahrmart von 4 Uhr ab  
**H. Rostbratwürste**  
 bei Paul Zeitschel.

**Jugend**  
 verleibt ein ganzes, reines Gesicht, rösiges, jugendliches Ansehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die edle **Steenkerfer-Fillemilch-Seife** à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths** und Apotheker Scheffer.  
**Eine Wohnung**  
 zu vermieten Rosental 206.

**Zuckerfabrik Vitzenburg.**  
 Die Annahme der Leute für die nächste Campagne findet  
**Sonntag, den 13. September,**  
 vormittags 8 Uhr,  
 in der Fabrik statt.

**Berliner Tageblatt**  
 Die Entwicklung des Berliner Tageblatts veranschaulicht am besten die nachfolgende interessante Statistik. Die aus diesen Zahlen zu erkennende rasche Steigerung der Abonnementsziffer zeigt die Bedeutung, die dem Berliner Tageblatt in den weitesten Kreisen beigegeben wird. Das Berliner Tageblatt darf mit Recht die geliebteste der liberalen Zeitungen Deutschlands genannt werden.

1898	64 000
1899	66 000
1900	70 000
1901	73 000
1902	76 000
1903	87 000
1904	94 000
1905	106 000
1906	128 000
1907	147 000
1908	147 000

Jeder Abonnent erhält allwöchentlich die nachfolgenden wertvollen Wochenchriften bzw. Beiblätter kostenfrei: Jeden Montag: Der Zeitgeist, jeden Mittwoch: Technische Rundschau, jeden Donnerstag: Der Weltspiegel, jeden Freitag: Ill. illustriertes Bildblatt, jeden Sonnabend: Hans Hof Garten, jeden Sonntag: Der Weltspiegel. Ferner: jeden Montag: Sportblatt, jeden Dienstag: Reise, Wälder- und Touristen-Zeitung, jeden Mittwoch: Literarische Rundschau, jeden Donnerstag: Juristische Rundschau, jeden Freitag: Frauen-Rundschau, jeden Sonnabend: Wälder-Wochenchau.

**MONATLICH 2 MARK**  
 bei jeder Postanstalt.

**Zum Jahrmart und zur Einquartierung**  
 empfehle mein großes Lager billiger Emaillewaren, als  
 Waschbecken, Schüsseln, Töpfe, 3 Stück 1 Mark Artikel, sowie auch Messer, Gabeln, Teller und alle Gebrauchsgegenstände zu billigsten Preisen.  
**Louis Neuse, Klempnermeister.**  
 Zur Einquartierung, sowie zum Jahrmart empfiehlt **Flaschenbier** Franz Schmidt.  
**Eine Wohnung** zu vermieten 1. Et. tober oder später zu beziehen bei **Wwe. Auguste Fahnert.**

**Zur Einquartierung.**  
 Draunschweiger Gemüse-Konserven, Salberkätter Würstchen, empfiehlt billigt **Walter Gutsmuths.**  
**Suche**  
 möbliertes Wohn- und Schlaf-Zimmer für 1. Oktober cr. Gest. Angebote erbitte unter B. 50 an die Expedition d. Blattes.  
**Unständige Frau** sucht 1. Januar Wohnung in ruhigen, sauberen Hause. Werte Offerten unter A. 100 in der Expedition dieses Blattes niederzuliegen.  
**Kartenlegerin!**  
 Breite Straße Nr. 125.  
 Nur auf kurze Zeit!

**Zum Jahrmart in Nebra.**  
 Noch nie dagewesen!  
**Richtels Photoplastische Kunstausstellung.**  
 Eine Schenkwürdigkeit für Jung und Alt! — Hochinteressant!  
 Außerdem von abends 8 Uhr ab **Pariser Spezial-Programm,** nur für Erwachsene, Das Weib und seine Schönheiten.  
 Kommen! Es ladet ergebenst ein Sehen! Staunen! der Besizer.

**Zum Jahrmart in Nebra.**  
 Zum erstenmale hier!  
**Schönheit's Hunde- und Affentheater**  
 gibt auf dem Marktplatz Sonntag, Montag und Dienstag mit seinen wunderbar dressierten Hunden und Affen große Vorstellungen.  
**Junio,** der Wunderhund, mit seinem Riesengedächtnis als Gedächtniskünstler.  
 Es ladet ergebenst ein Kommen, sehen und staunen! der Besizer.

**Schützenhaus.**  
 Zur Einquartierung, Sonnabend, den 12. Sept., von abends 7 1/2 Uhr ab.  
**Tanzvergnügen,** wozu freundlichst einladen B. Wächter. P. Schlaf.

**Preussischer Hof.**  
 Zur Einquartierung, Sonnabend, den 12. Sept., von abends 7 1/2 Uhr ab.  
**Tanzvergnügen,** wozu freundlichst einladen B. Wächter. Fr. Maertens.

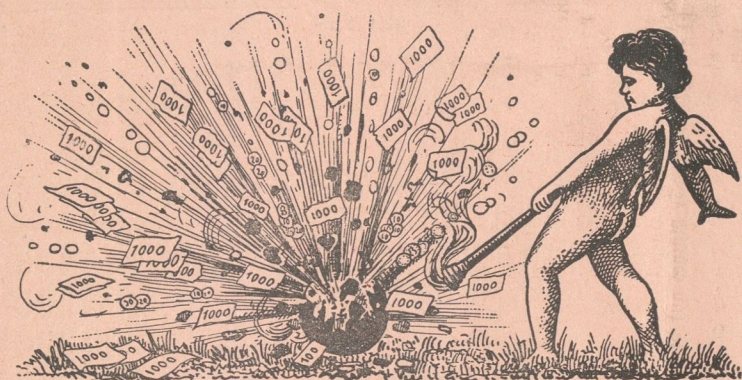
**Schützenhaus.**  
 Sonntag, den 13. September,  
**Militär-Konzert,** ausgeführt vom Musikcorps des 4. Thüringischen Inf.-Regts. Nr. 72 aus Torgau. Direction: W. Löber.  
 Anfang 3 1/2 Uhr. — Eintritt 50 Pfg. Vorverkauf im Schützenhaus 40 Pfg.  
 Nach dem Konzert: **Grosser BALL.**  
 Es ladet ergebenst ein P. Schlaf.

**Preussischer Hof.**  
 Zum Jahrmart Montag, den 14. Sept., von nachm. 3 Uhr ab,  
**Jahrmartsbäll,** wozu freundlichst einladen B. Wächter. Fr. Maertens.

**Schützenhaus.**  
 Zum Jahrmart Montag, den 14. Sept., von nachm. 3 Uhr ab,  
**Tanzmusik,** wozu freundlichst einladen B. Wächter. P. Schlaf.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. **Siegen Sonntagsblatt.**

# ! Bomben-Erfolge !



erzielen Sie in der Lotterie  
**Aug. Rettig, Hamburg 39.**

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!  
Klein der Einsatz  
Gross der Gewinn!

**In wenigen Tagen**

bereits am 1. Oktober findet die nächste

**Grosse Gewinnziehung**

der in ganz Deutschland gesetzlich erlaubten

**Kaiserl. Ottoman. 400 Frs.- Lose**

statt.

Niemand versäume gleich zu bestellen  
bei **Aug. Rettig, Hamburg 39.**

Bitte hier abtrennen!

Postkarte.

5 Pfg.-  
Marke.

Herrn

**Aug. Rettig**

Franko.

**Hamburg 39.**

Durch Reichsgesetz  
vom 8. Juni 1871 im ganzen  
Deutschen Reich  
gesetzlich erlaubt!



Die Auszahlung  
der Gewinne  
ist  
staatlich garantiert!

Keine Lotterie hat derartige kolossale Haupttreffer aufzuweisen.  
**Grösste Gewinnchancen!**

**11 Millionen**

betragen die Bargewinne der in ganz Deutschland ges. erlaubten Staatslose.

Nur staatlich garantierte bare Geldgewinne und zwar:

3	Haupttreffer à Mk.	<b>480 000</b>	=	Mk. 1 440 000
4	"	<b>255 000</b>	=	1 020 000
3	"	<b>240 000</b>	=	720 000
2	"	<b>51 000</b>	=	102 000
4	"	<b>50 000</b>	=	200 000
3	"	<b>48 000</b>	=	144 000
2	"	<b>45 000</b>	=	90 000
2	"	<b>25 500</b>	=	51 000
3	"	<b>20 000</b>	=	60 000
2	"	<b>17 000</b>	=	34 000
6	"	<b>16 000</b>	=	96 000

sowie zahlr. Treffer à Mk. 12000, 8500, 8000, 5000, 4800, 3400,  
2550, 2400, 2250, 1700, 1600, 1000, 850, 800, 680, 500 etc. etc.  
gelangen zur Auslosung und baren Auszahlung ohne Abzug.

Da die nächste

**grosse Gewinnziehung der Kaiserl. Ottoman. 400 Frs.-Lose**  
**bereits am 1. Oktober cr.**

stattfindet, so wird gebeten, Bestellungen sofort aufzugeben, da infolge der  
grossen Beliebtheit und der kolossalen Gewinnchancen die Nachfrage eine  
sehr grosse sein wird, zumal der Einsatz sehr gering ist.

$\frac{1}{4}$  Beteiligung Mk. 6.—.  $\frac{1}{2}$  Beteiligung Mk. 3.—.

Gewinnliste sofort nach Erscheinen franko.  
**Aug. Rettig, Hamburg 39.**

Bitte hier abtrennen!

**Herrn Aug. Rettig, Hamburg 39.**

Hiermit bestelle ich zur Ziehung am 1. Oktober

$\frac{1}{4}$  Beteiligung à Mk. 6.—

$\frac{1}{2}$  Beteiligung à Mk. 3.—

Der Betrag von Mark..... folgt per  
Postanweisung — soll per Nachnahme entnommen  
werden.

Nicht  
Gewünschtes  
bitte zu  
durch-  
streichen.

Deutliche Unterschrift: .....

Beruf: .....

Ort, Strasse u. Hausn. ....

Poststation: .....





# Sonntagsblatt.

**Herbstnähe.**  
 Halb wird das Laub nun auf den Bäumen  
 Und langsam fällt schon Blatt auf Blatt,  
 Nicht lange wird der Herbst mehr säumen,  
 Bis er die Nacht erungen hat.  
 Doch mit ihm kommt auch reich'ger Segen  
 Es keh'n die Bäume frucht'eläuer,  
 Wohin du schau'st, auf allen Beegen,  
 Blintt reifes Obst durchs Laubwert her.  
 Es ist einmal Natures Wollen,  
 Bei der es gibt kein Stillestehn,  
 Daß, will der Mensch die Ernte halten,  
 Erst Lenz und Sommer muß vergehn. D. Wäffert.

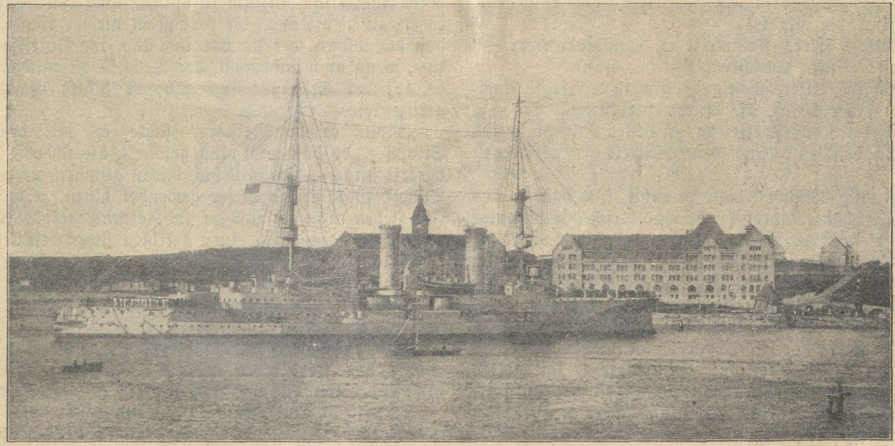


## Laorbeer und Rose.

(10. Fortsetzung.) Roman von A. Gaus-Bachmann.

Anton trat jetzt ein. „Sie sind auch da, Herr Holm,“ sagte er niedergeschlagen. „Ja, nun ja, das Feuer ist gelöscht, es ist alles vorüber, aber wie vorüber! Alles, alles verbrannt! Kommen Sie doch und sehen Sie die Verwüstung an. Großer Gott, wie wird es der gnädige Herr ertragen?“  
 „Das ist auch meine größte Sorge,“ erwiderte Anna. Sie erhob sich und ging voran nach dem Atelier,

Frau Warbeck stand schluchzend mitten unter den Trümmern.  
 „Da sehen Sie nur,“ rief sie den Eintretenden jammern entgegenn, „das Herz möchte einem brechen vor Kummer. Die schönen, schönen Sachen, und alles verbrannt! Die sündhaft teuern Vorhänge und Stoffe, es ist entsetzlich! Der arme, gnädige Herr! Ihm wird es am meisten um seine Bilder sein; der wird erschrecken!



Der neue deutsche Marinestützpunkt Sonderburg, Hauptliegehafen der Artilleriekriegsschiffe. Vor Anker der dort stationierte große Kreuzer „Prinz Heinrich“ mit 700 Mann Besatzung. (Text f. S. 206.)

Hans und Anton folgten. Als sie eintraten, konnte Anna sowohl als Hans einen Schreckensruf nicht unterdrücken. Wie sah es in diesem Atelier, das mit verschwenderischer Pracht ausgestattet war, jetzt aus! Die Wände schwarz, Vorhänge und Draperien hingen in angebrannten Fetzen herab, halbverkohlte Möbel und Bilder lagen und standen umher, Fußboden und Teppich vor Masse triefend, eine furchtbare Verwüstung.

Kaum ein paar Tage sind es, seit er von seiner schweren Krankheit aufgestanden ist; den Tod kann er von dem Schrecken haben, Schlag auf Schlag kommt über ihn. Ach, ich mag ihn gar nicht sehen, wenn er das Unglück erfährt, von mir soll er's nicht erfahren.“ Sie eilte weinend hinaus.  
 „Wie wird er es tragen?“ fragte auch Anna seufzend. „Sein Ausstellungsbild, sein Stolz, vernichtet!



Mit welcher Freude hat er daran gearbeitet, wie hat er dies Bild geliebt!"

„Welch fürchterliche Zerstörung!“ rief Hans fassungslos. „Mir ist es nur unbegreiflich, wie dieser Brand ausgebrochen ist.“

„Ach, lieber junger Herr,“ versetzte jetzt Anton kummervoll, „nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich kann Ihnen meinen Verdacht nicht verhehlen; ich glaube, Sie sind schuld daran.“

„Ich? Wieso denn?“ fragte Hans verwundert.

„Ja, sehen Sie,“ fuhr der Alte fort, „ich habe immer Ihre Gewohnheit, brennende Zündhölzer oder glimmende Zigarrenenden wegzuworfen, getadelt; Sie werden wohl so etwas dergleichen in die Nähe eines Vorhanges geworfen haben und so ist das Unglück geschehen. Ich will ja keinem Menschen gegenüber meinen Verdacht äußern, aber Ihnen selbst muß ich's sagen. Das Fräulein verrät Sie auch nicht beim gnädigen Herrn, das weiß ich schon; und was nützte es denn auch? Geschehen ist es nun einmal.“

„Ich nehme meine üblen Gewohnheiten nicht in Schutz,“ sagte Hans ernst, „aber diesmal tun Sie mir Unrecht. An diesem Brande bin ich nicht schuld; ich war seit vielen Tagen nicht im Atelier; mein Bild ist vollendet und ich hatte nichts mehr hier zu tun. So lange Zeit kann doch das Feuer zu seiner Entstehung nicht gebraucht haben, und überdies hatten ja Sie hier und da zu tun; Sie müssen doch etwas gemerkt haben.“

„Ich war gestern hier,“ entgegnete Anton, „bemerkte aber nichts. Der liebe Gott mag wissen, wie's zugegangen ist.“

„Mag nun das Unglück wie immer geschehen sein,“ nahm Anna das Wort „wir stehen jetzt nur vor der Sorge, wie es der Onkel aufnehmen wird.“

Es erkante der Türtelegraph. „Das ist er!“ riefen alle drei sogleich, aber keines rührte sich von der Stelle; das Läuten ward heftig und ungeduldig.

„Niemand will ihm öffnen,“ sagte Anton seufzend, „so muß ich es tun; ich denke, er wird von dem Unglück schon gehört haben, sonst würde er nicht so ungeduldig läuten. In Gottes Namen, ich trete ihm entgegen.“ Anton ging und öffnete.

„Gnädiger Herr,“ stammelte er, „gnädiger Herr — Doch dieser winkte abwehrend mit der Hand.

„Schon gut, Alter, schon gut, ich weiß es,“ sagte Romberg mit einer Ruhe, die Anton verblüffte. Er ging geradewegs auf das Atelier zu, an dessen Tür Hans und Anna standen und ihm den Eintritt zu verwehren suchten.

„Laßt mich, Kinder,“ sagte er ruhig, „ich habe ja das Schreckliche schon erfahren.“ Er war bleich wie Marmor und seine dunklen Augen fuhrten unruhig umher; er trat ins Atelier und blickte umher, während die Beiden ihn angstvoll betrachteten. Nun blickte er auf Hans und las in dessen Gesicht nur die Sorge um ihn, aber nicht eine Spur von Schmerz über die Verluste, die doch auch er erlitten hatte.

„So ist alles, alles verloren,“ sagte er fast gleichgültig. „Und du, Hans, siehst da, sorgst dich um mich und verlierst kein Wort der Klage über den Verlust deiner eigenen Werke?“

„Ich würde nicht klagen,“ versetzte Hans, „selbst wenn alle meine Arbeiten verloren wären; so aber ist mein Hauptwerk, mein Ausstellungsbild, gerettet.“

Romberg starrte ihn an, seinen Augen schienen aus den Höhlen zu treten. „Dein Bild gerettet? Wieso? Von wem?“ fragte er mit unverhohlenem Entsetzen.

Hans ergriff Annas Hand. „Von Anna,“ antwortete er mit Wärme, zum ersten Male in Gegenwart einer dritten Person das förmliche „Fräulein“ vor ihrem Namen wagglassend. „Durch Rauch und Flammen ist sie ins Atelier gedrungen, mit Gefahr ihres Lebens hat sie das Bild herausgeholt.“

Romberg wandte sich mit wild rollenden Augen zu Anna, sagte sie am Arm und schüttelte sie heftig.

„Du, du hast es gerettet?“ rief er heiser. „Und warum gerade das seine? Warum nicht das meine? Sprich, warum gerade das seine?“

„Weil das seine am meisten gefährdet, den Flammen am nächsten war,“ erwiderte sie zitternd, mehr über seinen Gesichtsausdruck, als über sein seltsames Beginnen erschrocken; „o, vergiß, ich hätte ja das deine so gern auch gerettet, aber ich verlor das Bewußtsein schon bei der Rettung des ersten; ich weiß nicht mehr, was dann geschah.“

Romberg ließ seine glühenden, haßerfüllten Blicke von einem zum andern schweifen, dann stieß er plötzlich Anna mit aller Kraft von sich, daß diese taumelte und beinahe zu Boden fiel. „Das ist mein Tod!“ schrie er wild auf; dann brach er ohnmächtig zusammen.

Hans hatte wie erstarrt der ganzen Szene beigewohnt, erst als er Romberg sinken sah, war Leben und Bewegung in ihn gekommen, er beugte sich über den Ohnmächtigen.

„Mein Gott, er stirbt!“ rief Anna.

„Es ist nur eine Ohnmacht,“ sagte Hans, „aber die gewaltige Aufregung bei seinem geschwächten Körper läßt alles befürchten. Wir müssen Anton rufen, damit er uns hilft, ihn zu Bett bringen.“ Er läutete. Anna kniete an Rombergs Seite nieder und bettete seinen Kopf in ihren Schoß.

„Erst schien er so gefaßt, und nun dieser plötzliche Ausbruch; mir schien es fast wie Wahnsinn,“ sagte sie weinend.

„Der Verlust seiner Werke schien ihn weniger zu berühren, als die Rettung des meinen,“ erwiderte Hans. „Künstlererzgeiz! Daß ich an der Ausstellung teilnehmen kann und er nicht, das hat ihn erschüttert.“

Er blickte zu dem Liegenden nieder und ein tiefes Mitleid ergriff ihn, als er die blutlosen, krampfhaft zusammengedrückten Lippen sah, an denen sein Auge so oft begeistert geblieben, wenn er den Lehren des Meisters gelauscht, als er die wachsbleichen Hände sah, deren Werke ihn entflammt, die ihn über den Ozean gezogen, in dies Haus. Er vergaß in diesem Augenblicke, daß der Mann, der da vor ihm lag, im Begriffe war, ihm, wenn auch unbewußt, das Teuerste zu rauben, was es auf der Erde für ihn gab; er fühlte nichts, als grenzenloses Erbarmen.

„Mein armer Meister!“ sagte er mit bewegter Stimme; „du hast mich einst getadelt, als ich von Dankbarkeit sprach — ich will dich daran glauben machen, — Anna,“ fügte er, zu dieser gewendet hinzu, „Sie sollen Ihr Leben nicht umsonst an die Rettung meines Werkes gesetzt haben; es wird einen heiligen Zweck erfüllen.“

Anton eilte jetzt herbei; als er seinen Herrn am Boden erblickte, brach er in laute Klagerufe aus.

„Ach, ich hab's ja gewußt, das wird ihn töten; mein armer, armer Herr!“ jammerte er.

„Nur ruhig, Anton,“ sagte Hans, „es ist eine Ohnmacht; das wird vorübergehen. Sammeln Sie jetzt nicht und helfen Sie uns, ihn auf sein Zimmer bringen.“

Schweigend legte Anton Hand an.

Wieder weilte der schwarze Engel in den hellen, freundlichen Räumen und mehr als einmal streckte er seine kalte Hand nach dem Herrn dieses Hauses aus, aber immer wieder zog er sie zurück. Romberg hatte einen schweren Rückfall seiner Krankheit erlitten und eine Menge gefährlicher Erscheinungen hatte sich noch dazu gesellt. Es war diesmal weit weniger Hoffnung, ihn zu retten, als das erste Mal, das hieß also: fast gar keine.

Anna wich nicht von seinem Lager; es war ihr nicht einen Augenblick in den Sinn gekommen, daß hier der Tod die einfachste Lösung aller Wirrnisse bringen konnte, in denen sie sich befand. Sie dachte und fühlte



überhaupt nichts, eine Art Erstarrung war über sie gekommen. Fast mechanisch legte sie die Kompressen auf das Herz des Kranken, das so wild, so wahnsinnig pochte, als ob es in wenig Tagen die Arbeit leisten wollte, die ihm für viele Jahre zugewiesen war. Diese abnorme Herztätigkeit war es auch, die den Ärzten die meiste Sorge machte. Es war ein seltsamer Gegensatz: die starre Ruhe der Gesunden und dieses gewaltsam erhöhte und gesteigerte Leben des Kranken. Hans kam nur jeden Abend in das Krankenzimmer und fragte leise nach dem Befinden Rombergs; ebenso leise ward ihm Auskunft gegeben.

Anna war für alle Welt unsichtbar; sie empfing keinen der teilnehmenden Besucher, diese Aufgabe fiel Hans zu. Sie las nicht, sie sprach nicht, alles Leben schien aus ihr gewichen; sie hörte und sah nur den Kranken.

Doch eines Morgens fiel ihr Blick zufällig auf die Zeitung, die vor ihr auf dem Tischchen lag: „Von der Kunstausstellung“ las sie fast mechanisch. Sie ergriff das Blatt; zum ersten Male seit Wochen erregte etwas ihr Interesse. Sie überflog die Zeilen — da — was war das? Sie las wieder und nochmals, und die Tränen stürzten ihr aus den Augen.

Da stand zu lesen: „Den Glanzpunkt der Ausstellung bildet unstreitig Rombergs Gemälde „Phaon und Melitta! Es ist eine glänzende Leistung des gottbegnadeten Künstlers, die seine früheren vorzüglichen Werke in den Schatten stellt. Tiefe Wehmut muß jeden ergreifen, der daran denkt, daß der Schöpfer dieses herrlichen Meisterwerkes mit dem Tode ringt.“

Wieder und wieder las Anna unter Tränen diese Zeilen; sie hatten den Bann durchbrochen, der über ihr lag. Sie hatte auch Frau Warbek und Anton den Absatz lesen lassen, und auch diese hatten geweint, freilich ohne den wahren Sachverhalt zu ahnen.

Sie konnte den Abend kaum erwarten, sie wußte, daß Hans dann wie gewöhnlich eintreten und um das Befinden des Patienten fragen werde. Endlich kam der ersehnte Augenblick; Anna hatte wohl schon eine Stunde früher mit der Zeitung in der Hand dagelesen und auf ihn gewartet. Als er Auskunft erhalten hatte und sich eben wieder mit einem kurzen „Gute Nacht“ entfernen wollte, erhob sie sich und trat mit ihm zugleich ins Nebenzimmer. Stumm hielt sie ihm das Blatt vor; ihre Hand zitterte so heftig, daß der ausgestreckte Zeigefinger lange nicht auf der Stelle blieb, die sich ihm bezeichnen wollte. Er warf einen Blick darauf und zuckte gleichmütig die Achseln.

„Warum verzichten Sie auf Ihren Ruhm?“ fragte sie endlich mühsam. Es schien, als ob das Sprechen sie anstrenge.

„Ich mußte auf Teureres verzichten, warum nicht auf den Ruhm? Ich bin für die Kunst verloren,“ sagte er mit leichtbebender Stimme. Aber er nahm sich zusammen und fuhr mit erzwungener Kälte fort: „Denken Sie, ich hätte Sie an Großmut überbieten wollen; Sie brachten ihr Lebensglück aus Dankbarkeit zum Opfer,

ich mußte das meine unfreiwillig opfern, nun warf ich den Ruhm dazu.“

„Sie rauben mir den letzten Trost,“ flüsterte sie schmerzlich. „In dem lebenslangen Kampfe, der mir bevorsteht, hätte mich der Gedanke aufrecht erhalten, daß Sie Ersatz für die Liebe gefunden in der Kunst, Ersatz für das Glück im Ruhm. Wie soll ich Sie mir jetzt denken ohne Liebe, ohne Kunst, ohne Glück, ohne Ruhm? Wie wollen Sie Ihr Leben ausfüllen, was von ihm erwarten?“

„In der Tat, Sie fürchten für mich?“ fragte er mit kaltem Spotte. „Ei nun, Sie selbst haben mir ja dies Los bereitet, in Ihrer Hand liegt es, alles zu ändern, warum tun Sie es nicht? Und wenn Sie es nicht ändern wollen — warum beklagen Sie mich?“

„Sie sind hart,“ sagte sie, „hart und grausam.“

„Sie mögen recht haben,“ erwiderte er rauh; „Frauen werden weich, wenn sie unglücklich sind, die Männer hart. Gute Nacht!“

Und er ging, ohne ihr ein freundliches Wort zu sagen. Sie faltete die Hände und sah ihm nach. Lange noch stand sie so da, als er verschwunden war, gleichsam erstarrt. Sie träumte mit offenen Augen. Ein wildbewegtes Meer sah sie vor sich, darauf trieb in leichtem Nachen der geliebte Mann ohne Steuer, ohne Segel und Ruder. Er war jetzt haltlos im Leben und sie war schuld daran, der Gedanke war furchtbar, doch was konnte sie tun? Tief neigte sie jetzt ihr Haupt herab auf die Brust. Diese Geberde drückte alles aus, was sie fühlte; sie beugte sich demütig und ergeben einem harten Schicksale. Leise trat sie zurück in die Krankenstube; sie weinte nicht, still tat sie ihre Pflicht.

Und Romberg genas; zum zweiten Male war der schwarze Engel von seinem Lager gewichen. Aber welche Veränderungen hatte die Krankheit angerichtet! Sein Haar war ergraut, sein Antlitz gesurcht, der kraftvolle Körper hinfällig und gebrochen, die Hände zitterten. Man vermied jetzt sorgfältig jede, auch die kleinste Erregung, kein Besuch wurde vorgelassen, keine Zeitung war sichtbar. Romberg fragte auch nicht danach, aber er forschte in den Mienen seiner Umgebung nach etwas, das ihm sagte, wie es um das Werk seines Schülers stand, und zitterte doch davor, es zu erfahren.

Eines Abends lag er ruhig, mit geschlossenen Augen, aber er schlief nicht; Anna saß mit einer kleinen Handarbeit an seinem Bette. Er lag oft so und ließ seine Umgebung in dem Glauben, daß er schlief, damit er nicht sprechen durfte und ungestört seinen düsteren Gedanken nachhängen konnte.

Frau Warbek trat jetzt ein; nachdem sie einen Blick auf Romberg geworfen hatte und zu der Überzeugung gelangt war, daß er schlief, sagte sie leise zu Anna: „Morgen ist ja der große Tag; werden Sie ihm etwas davon sagen?“

„Ich halte es noch nicht für geraten,“ hatte Anna ebenso leise erwidert; „fragen Sie übrigens Herrn Holm.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hand.

Novellette von Laurids Braun.

Bei meinem Pariser Aufenthalt schloß ich mich besonders an einen Amerikaner an, der sich als Maler Studien halber dort aufhielt. Eines Tages lud er mich ein, ihn in seinem Atelier im Quartier Montparnasse zu besuchen.

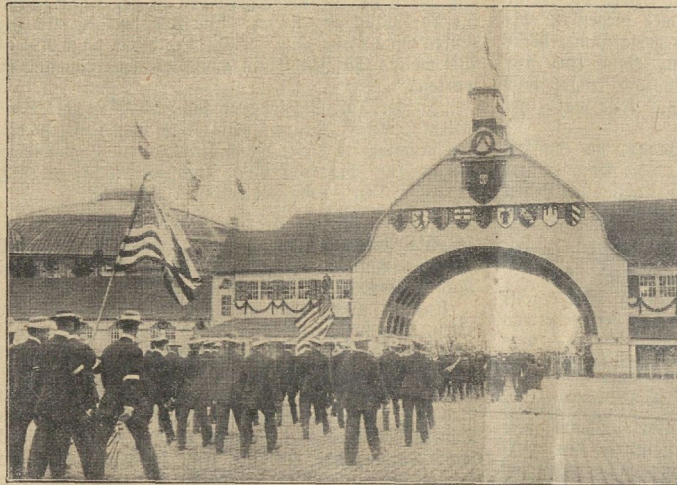
In einer Seitengasse blieben wir vor einer Mauer stehen, die zu einer Wagenremise zu gehören schien, und die sich an einen hohen, geschwärtzten Giebel anlehnte. „Hier ist es,“ sagte er, indem er sich mit einem Vorlege-

schloß zu schaffen machte. Ich wartete an der Tür, bis er Licht angezündet hatte.

Der Raum war hoch und unregelmäßig. Das Licht der Hängelampe vermochte nicht die Ecken und Winkel zu erleuchten. Ein Teppich bedeckte den ganzen Fußboden, aber man fühlte trotzdem dessen Unebenheiten. Das Zimmer war durch eine große spanische Wand abgeteilt, hinter der sich das Bett befand. An der einen Wand stand ein Ofen, der auch zum Kochen benutz-

wurde, mit einem phantastisch gekrümmten Rohr, das an der Mauer im Fickack entlang lief, über den Wandschirm geführt war und auf der andern Seite verschwand. Der Amerikaner zog seinen Rock aus und

ih auf die Wände deutete. — Der Amerikaner nickte. „Ja, ich liebe Hände,“ sagte er, „ich weiß nicht weshalb, aber ich habe immer auf die Hände der Leute acht gegeben, seit ich ein kleines Kind war. Die Hand meiner



Das 11. deutsche Turnfest in Frankfurt a. M.: Das Eingangstor zum Festplatz während des Einmarsches der amerikanischen Turner. (Text s. S. 296.)

hüllte sich in einen langen, grauen Malkittel. Während er vor dem Ofen kniete, das Holz zurecht legte und Feuer anzündete, sah ich mich im Zimmer um.

Die Wände waren mit Stoff bekleidet, doch waren sie fast ganz bedeckt von den vielen Studien und Skizzen in Blaufarbe und Kohle. Landschaften, Interieurs und Porträts hingen durcheinander, aber besonders vertreten waren Hände, Männer-, Frauen- und Kinderhände, Hände jeden Alters. — Es klopfte.

„Jetzt bekommen wir Damenbesuch,“ sagte er, indem er sich vom Ofen erhob.

Zwei junge, frische Mädchengesichter zeigten sich in der Tür. Es waren Malerinnen. Er stellte sie vor, indem er ihre Vor- und Zunamen und ihre Nationalität nannte. Die eine war aus Neuchâtel. Ein kleines, volles, brünettes Mädchen mit lebhaften, glänzenden Augen und glänzendem, in die Höhe gekämmtem Haar. Die andere mit rötlich blondem Haar, dessen zerzauste Locken ein Gesicht mit Sommersprossen und ein Paar unruhiger blauer Augen umrahmten, war aus Riga.

Bevor sie abgelegt hatten, sagte die Schweizerin: „Hier sehen Sie, was ich mitgebracht habe!“ Und damit schüttete sie eine Düte voll Kastanien auf dem Tische aus. Der Amerikaner klatschte in die Hände, was er zu tun pflegte, wenn er froh war.

„Sie sind ein Engel,“ sagte er, und ihre Augen strahlten ihm mit einem Glanze entgegen, der nicht mißzuverstehen war.

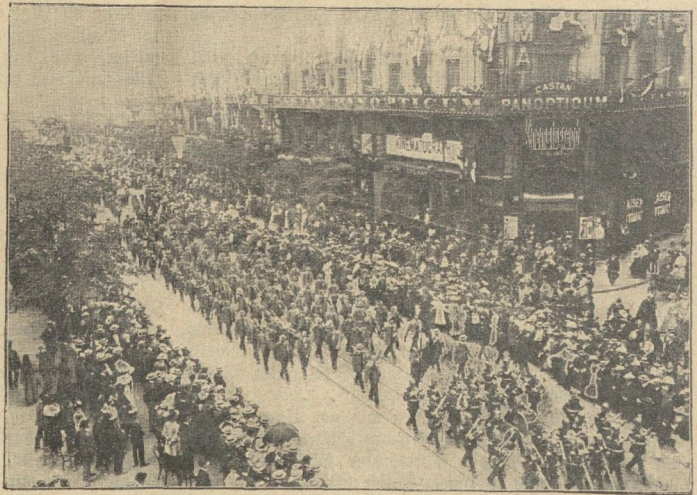
Wir plauderten von allem möglichen. Während die Schweizerin, die hier zu Hause zu sein schien, die Kastanien auf dem Ofen röstete, mischte sie sich ab und zu in die Unterhaltung.

„Hände sind offenbar Ihre Spezialität,“ sagte ich, indem

zu lauschen versteht.“ Seine hellen, grauen Augen, die durch Fleisch und Blut zu dringen schienen, als ob er mit Geistern hinter einem spräche, blickten über den Tisch hinweg nach einem Winkel, wo eine kleine rote Ampel vor einem dunkelgrünen Vorhang brannte.

„Wenn ich eine Hand sehe, die mich interessiert, lausche ich mit den Augen — das klingt wie Unsinn, und doch trifft es zu — bis ich ihre Melodie heraushöre.“ Er wies mit seiner Pfeife auf die Wand und sagte: „Alle diese Hände — eine jede von ihnen hat ihre eigene Melodie. Ich kenne sie und kann sie spielen.“

Jetzt stellte die Schweizerin die gerösteten und duftenden Kastanien auf den Tisch. Jeder von uns erhielt eine Untertasse und ein Schüsselchen mit Butter. Der Amerikaner langte eine Flasche Weißwein hinter der spanischen Wand hervor und schenkte in ungleiche Gläser ein. Als er seine Kastanien gegessen hatte, blickte ihn die Schweizerin mit ihren strahlenden Augen



Das 11. deutsche Turnfest in Frankfurt a. M.: Der Turnereiszug.



— Soldatenruf aus dem dreißigjährigen Kriege. —

an und sagte bittend: „Spielen Sie uns etwas von Ihren Händen vor!“

Ich wies auf eine Kinderhand, die gleich meine Aufmerksamkeit erregt hatte. „Bitte von dieser!“ bat ich.

Er nahm die Violine von der Wand herab, legte sie an die Wange und saß einige Augenblicke in Erinnerungen versunken da, während er unablässig die Hand betrachtete. Dann glitt der Bogen langsam über die Saiten. Im Anfang war der Ton unsicher. Dann tönte eine einfache, heitere Melodie heraus. Eine friedliche Harmonie, die bald von einem klagenden Ton unterbrochen wurde, bald in heftiges Staccato überging, das sich in weiches Adagio auflöste.

Die hausfrauliche Schweizerin meldete jetzt, daß der Tee fertig sei. Er hängte die Violine an ihren Platz, öffnete die Schieblade einer Kommode und nahm eine Biskuitdose heraus.

Während sie den Tee einschenkte, betrachtete ich ihre Hand. Sie war klein, mit Grübchen, spitzen Fingern und schön geformten Nägeln. Die Haut war so zart, daß das Fleisch hindurchleuchtete.

Der Amerikaner betrachtete sie ebenfalls. Als die Schweizerin sich umwandte, um die Teekanne auf den Ofen zu stellen, ergriff er sie beim Handgelenk. Eine flüchtige Röte bedeckte einen Augenblick ihr Gesicht. Halb ärgerlich, halb verächtlich lächelte sie ihn an:

„Was gibt's?“ fragte sie, indem sie sich schnell von ihm weg und uns zuwandte.

„Diese kleine Hand ist gut und vorsorglich,“ sagte er in feierlichem Tone.

„Was sieht darin?“ fragte die Russin, während sie beide aufmerksam betrachtete. Er beachtete ihre Frage nicht, sondern sagte ernsthaft, als ob wir andern nicht zugegen wären:

„Es gibt eine andere Hand, die sie gerne drücken und behalten möchte. Aber das ist unmöglich. Grämen Sie sich nicht darüber. Sie ist Ihrer nicht wert.“

„Anstün!“ sagte sie und wandte sich schnell ab.

Einen Augenblick lang wandelte uns eine Verstimmung an. Der Amerikaner bemerkte es und, um uns abzulenken, begann er zu erzählen:

„Wissen Sie, daß ich früher einmal Geschäfte mit meiner Kunst aus der Hand zu lesen, gemacht habe? Das war damals, als ich an der mexikanischen Grenze stand. Die Kameraden hatten mein Talent entdeckt und alle wollten sich aus den Händen wahr sagen lassen. Allmählich verbreitete sich das Gerücht in der ganzen Gegend. Die Bahnarbeiter und Leute vom Lande kamen in unsere Baracken, um sich wahr sagen zu lassen. Zuerst jagte ich sie fort, aber das half nichts. Sie boten mir Geld. Weshalb sollte ich es nicht annehmen? Ich verlangte einen halben Dollar und machte gute Geschäfte. Geld ist Geld. Ich verdiente genug zu Whisky und Tabak.“

Was ich in den Händen sah, war nicht immer amüßant und schön, aber ich sagte ihnen immer die Wahrheit. Ich sagte sie so kurz als möglich in einen Dratelspruch und überließ ihnen selbst, darüber nachzudenken. Einmal wäre es mir beinahe übel ergangen. Ein junger, starker Bursche kam eines Tages zu mir. Lange blickte ich in seine Hand, dann sagte ich:

„Passen Sie auf Ihre Finger!“

Seine Hand machte mir den Eindruck, als sei sie nicht zuverlässig. Er wurde dunkelrot und sandte mir einen bösen Blick, als er ging, ohne ein Wort zu sagen. Aber von dem Kameraden, der ihn zu mir gebracht hatte, erzählte ich, daß er als Knabe für Diebstahl in der Schule bestraft sei.

„Daß Sie das entdeckt haben, vergißt er Ihnen niemals,“ fügte er hinzu.“

Bald darauf erhoben sich die Damen und sagten Gute Nacht. Sie hatten einen weiten Weg und mußten früh aufstehen.

Ich bot ihnen meine Begleitung an, aber sie lachten mich aus. Der Amerikaner erklärte mir, daß sie es für eine Beleidigung ansehen würden, wollte man voraussetzen, daß sie sich fürchteten, allein heimzugehen.

Die Schweizerin reichte ihm die Hand zum Abschied, sie schien übertrieben lustig. —

Der Amerikaner war in einer feierlichen Stimmung. Oft bemächtigte sich seiner eine graue, geisterhafte Schwermut. Dann schien er Hunderte von Meilen entfernt zu sein. Nach langem Schweigen sagte er plötzlich vor sich hin, als spräche er mit sich selbst:

„Jeder Mensch trifft einmal in seinem Leben eine Hand, die er nie vergißt, die — ohne, daß er es ahnt — vielleicht sein Schicksal bestimmt. Es braucht keine gute und schöne Hand zu sein. Vielleicht ist es eine Faust, obendrein eine geballte Faust.“

Ich dachte über seine Worte nach. Viele Hände, die ich im Leben getroffen habe, glitten im Geist an meinen Augen vorüber, und unter ihnen war eine, die immer wieder kam. Ich sah ein, daß er wirklich recht hatte, und seine Schwermut steckte mich an.

„Kommen Sie,“ sagte er, indem er sich erhob.

Er näherte sich der kleinen, roten Ampel, die vor dem grünen Vorhang brannte. Er zog ihn zurück, und jetzt fiel das Licht der Ampel auf die schönste Hand, die ich je gesehen habe.

Eine Frauenhand, weich und schlank. Mit halb ausgestreckten Fingern ruhte sie auf der Kante eines Tisches, sie war von vollendeter Form und matter Farbe. Keine seiner Studien war wie diese Hand gemalt.

„Das ist die Hand meines Lebens!“ sagte er und fügte nach einigen Augenblicken hinzu: „Diese Hand pflegte mich, als ich nach dem Sturze mit dem Pferde krank im Lazarett lag. Sie gehörte einer Krankenwärterin an; sie wollte nicht mein werden. Ich durfte sie malen, weil ich sie nicht behalten durfte. Das ist alles.“

Er zog den Vorhang wieder vor; aber in seinen Augen standen Tränen. Ich begriff, daß er jetzt am liebsten allein bliebe.

Als ich mich erhob um zu gehen und ihm die Hand zum Abschied reichte, fragte ich scherzweise:

„Und diese Hand — erzählt sie Ihnen gar nichts?“

Er blickte mich an.

In seinen grauen Augen zeigte sich ein schwaches Lächeln — ein mitleidiges Lächeln. Dann sagte er:

„Es gibt Hände, zu denen ich sagen möchte: richtet euch auf und seid tapfer! Zu Ihrer Hand möchte ich sagen: Beuge dich und gib nach.“



Von Vergnügen zu Vergnügen  
Kaislos taumeln hin und her,  
Ist ein eitel Selbstbetrügen  
Und bald kein Vergnügen mehr.

## Fürs Hauts.

Der große Wunsch dem größten weicht,  
Nie zieht ins Herz Genügen ein,  
Und wenn du je dein Glück erreichst,  
So hört es auf, dein Glück zu sein.

Das Kind an die erloschene Kerze.

Du arme, arme Kerze,  
Gibst fürder keinen Schein,  
Erloschen ist so schnelle  
Dein Licht, das freud'ge, helle,  
O mußt' es also sein!  
Du arme, arme Kerze,  
Gibst fürder keinen Schein!

's ist nicht, weil ich nun weiten  
Muß in der Dunkelheit!  
O brennest du nur immer,  
Und gibst dein lieber Schimmer  
Nur andern Freudigkeit!  
's ist nicht, weil ich nun weiten  
Muß in der Dunkelheit!

Du arme, arme Kerze,  
Gibst fürder keinen Schein!  
's ist nicht, weil ich alleine  
Im Dunkeln bin und weine,  
Ich bin ja gern allein!  
Du arme, arme Kerze,  
Gibst fürder keinen Schein!

Chamisso.

### Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft.

**Feldhühner mit Reis.** Ein halbes Pfund Carolina-Reis wird mehrmals in lauwarmem Wasser gewaschen, abgeseigt, in eine Kasserolle getan, gesalzen, eine Zwiebel, in die man ein paar Gewürznelken eingebracht hat, hinzugefügt, mit fetter Fleischbrühe begossen, daß sie fingerbreit darüber geht und mit Glut oben und unten, eine halbe Stunde weich gedämpft, so daß der Reis weich sei, die Körner aber ganz gelieben und daß sie leicht auseinander fallen; es darf nicht darin gerührt werden; er wird dann auf eine Schüssel getan, in der Mitte mit frisch und recht saftig gebratenen, halbierten Feldhühnern belegt und deren Sauce darüber gegossen. — Man kann den Reis aber auch einfacher bereiten, indem man ihn, nachdem er gewaschen ist, mit siedendem Wasser in eine Kasserolle tut, worin man ihn solange läßt, bis er gehörig aufgequollen ist, zehn bis fünfzehn Minuten etwa; dann gießt man das Wasser ab und heiße Butter über den Reis und dämpft ihn so, wohl verschlossen, bis er gar ist. Vor dem Anrichten wird die Kasserolle geschüttelt, damit Reis und Butter sich gehörig vermengen.

**Steinpilze mit Bechamelsauce.** Man putzt eine genügende Menge von Pilzen, die beim Kochen sehr zusammenfallen, indem man die braune Haut des Kopfes abzieht, die untere Seite von den grünlichen Fasern bereut, den Stiel schält und alles schneidig schneidet. Einmal in siedendem Wasser aufgelöst schüttet man die Pilze auf ein Sieb, läßt sie abtropfen, und gibt sie in nachfolgend angegebene Sauce. — Eine Mohrrübe, Kohlrabi, eine Zwiebel und 60 Gramm Speck werden mit reichlich einem Viertelliter Bouillon eine Stunde gekocht; während dessen fügt man Salz, weißen, gekochenen Pfeffer, einen Zweig Thymian und ein Petersilienbündelchen hinzu, verdickt die Sauce mit weißem Schwitzmehl, verkocht sie gut, gießt nach und nach einen kleinen Löffel süße Sahne zu, treibt sie durch ein Sieb und gibt die Bechamelsauce über die Pilze, um diese vor dem Anrichten einmal darin aufkochen zu lassen.

**Flammeri von Kartoffelmehl.** Man verrührt 1 Liter Milch mit 80 Gramm Kartoffelmehl, fügt 125 Gramm Zucker, 100 Gramm gestoßene süße Mandeln, worunter einige bittere sein können, 5 Eier, etwas Vanille und die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu, bringt dies auf schwaches Feuer und läßt es unter stetem Rühren ein paar-mal aufkochen, gießt nun die Masse in die mit Wasser ausgepülte Form, stürzt sie, nachdem sie erkalte ist, und gibt Frucht- oder Sahnensauce dazu.

**Gefrorener Pudding.** Nachdem man 1 Pfd. Kastanien von beiden Schalen befreit hat, kocht man sie mit einer halben Stange Vanille in Milch weich und streicht sie durch ein Sieb. Dann rührt man 1,20 Liter Sahne mit 12 Eigelben und 350 Gramm Zucker auf dem Feuer zu einer Creme zu, streicht sie durch ein Sieb und vermischt sie nebst 250 Gramm Himbeer-Gelee mit einem Kastaniensüßholz. 125 Gramm gereinigte Sultan-Rosinen, ebensoviel Korinthen und 60 Gramm würzig geschnittenen Zitronat schmeißt man mit etwas Weißwein und Zucker recht kurz ein und läßt sie erkalten. Nachdem man die Kastanienmasse hat fest gefrieren lassen, mischt man 3 Zehntel Liter geschlagene Sahne, die Rosinen und den Zitronat darunter, dreht die Büchse noch einige Augenblicke und füllt das Gefrorene in eine Eisform, die man mit dem Deckel verschließt, in Salz und Eis einpackt und etwa zwei Stunden darin stehen läßt, um sie dann auf eine Schüssel zu stürzen. Man reicht dazu geschlagene süße Sahne, die mit einem Glase Maraschino vermischt ist.

### Hauswirtschaft.

Guter Rat fördert die Tat.

**Frühe Pflaumen in Gläsern.** Weirhäufige Pflaumen werden mit ausgelicht schönen reifen Pflaumen gefüllt, man wäscht die Pflaumen nicht, sondern wäscht sie nur leicht ab, alsdann verfortt man die Gläser gut und gräbt sie ungefähr einen halben Meter tief in die Erde ein. Durch diese Manipulation sind die Früchte zu Weihnachten von frischgepflückten nicht zu unterscheiden. — Ein anderes Mittel zur Konservierung früher Pflaumen ist folgendes: Man lege frühe Pflaumen schichtenweise zwischen Papierschnitzel in ein Fäßchen, schlage es zu und hänge es, sorgfältig verpicht, auf, und man kann noch im März schöne frühe Pflaumen genießen, wenn der Inhalt des Fasses trocken blieb. Der Abzug der Luft von den Früchten und die gleichmäßige niedere Temperatur bewirken dieses Wunder.

**Ungehaltene blaue Pflaumen.** Man nimmt 1 1/2 Kilogr. Zucker zu 4 Kilogr. reifen Pflaumen, reibt letztere gut ab und scheidet in jede einzelne an verschiedenen Stellen mit einer Stopfnadel, legt sie dann in ein Glas und gießt rohen Essig darauf; in diesem läßt man sie 24 Stunden stehen, gieße nun den Essig ab, tut in kleine Mullläppchen Nellen und kleine Zimmtstücken und legt sie zwischen die Pflaumen. Nun streut man 1/2 Kilogr. gestoßenen Zucker zwischen die trockenen Pflaumen und läßt sie 24 Stunden stehen. Abdann nimmt man reichlich 1/2 Liter Rotwein und 1 Kilogr. Zucker, gießt den Essig und den Saft, welcher sich bei den Pflaumen gesammelt hat, in ein Kochgeschirr, kocht es, damit die Flüssigkeit lockend wird, aufs Feuer, läßt dann einen Teil von den Pflaumen darin kochen, und,

wenn sie anfangen, weich zu werden, nimmt man sie schnell mit einem Schaumlöffel heraus; dann legt man wieder Pflaumen hinein und fährt so fort, bis sie alle gekocht sind. Hierauf läßt man die Sauce so lange einkochen, bis sie gerade ausreicht, die Pflaumen zu bedecken, gießt sie dann heiß auf dieselben, läßt sie erkalten und verschließt das Gefäß mit Blase oder Pergamentpapier.



Probatum est.



Man lernt im Leben nie genug.

**Obst- und Schimmelstede** entfernt man leicht aus weißer Wäsche, wenn man die betreffenden Stellen kurze Zeit in verdünntes Eau de Javelle, oder wässrige Chlorkalklösung legt. Nachher muß sofort gut mit weichem Wasser nachgespült werden. Obstflecken lassen sich auch durch einige Tropfen Zitronensaft oder durch Ausdrücken von reifen, weißen Johannisbeeren auf die Flecke beseitigen; ebenso verschwinden dieselben, wenn man ein wenig Weingeistessig auf den nur schwach angeführten Stellen verreibt. In allen Fällen ist sofortiges Nachwaschen mit weichem Wasser erforderlich. Auch durch Abreiben mit Spiritus können Obst- und Grasflecke beseitigt werden. Ein anderes einfaches Mittel besteht darin, daß man die fleckigen Stellen einige Stunden in Milch einweichen läßt und sie dann mit lauem Wasser und Seife nachwäscht.

**Wozu lassen sich alte Glacéhandschuhe noch brauchen?** Eine sparame Hausfrau weiß alles übriggebliebene zu verwerten, und gerade die alten Glacéhandschuhe, die sich in einem großen Haushalte auch oft in großer Zahl anfinden, die man nicht sogleich fortwerfen möchte und doch nicht recht anzuwenden weiß, können einen sehr praktischen Gebrauchsgegenstand ergeben. Man verarbeite sie zu Fensterputzern, und zwar in folgender Weise: Es werden lauter kreisrunde Stücke geschnitten, so groß, wie die Hand- und Rückenflächen es gestatten. Diese Lederteile reißt man allesamt auf ein feines, doch ziemlich hartes Schnürchen, indem man es mittelst einer Stopfnadel mitten hindurchleitet und verknüpft dann Anfang und Ende des Schnürchens fest miteinander, daß sich ein geschlossener Ring oder vielmehr runder Lederball ergibt, der zu genanntem Zwecke äußerst brauchbar ist.



Hausarzt.

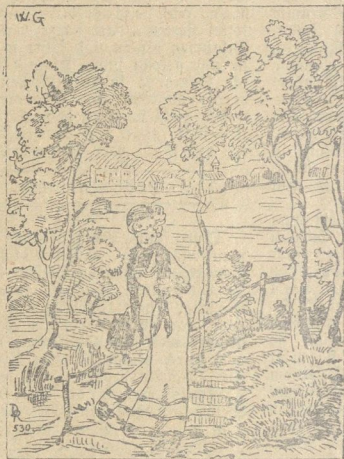


Gesundheit kauft man nicht im Handel.

**Englische Krankheit** ist die Folge von zu geringem Kalkgehalt des Knochenbaues und muß man durch kräftige, knochenbildende Nahrung dem Mangel abzuwehren suchen; das beste Ernährungsmittel ist in solchen Fällen Milch; wo Muttermilch nicht vorhanden ist, gebe man gute Kuhmilch, welche, zur Hälfte mit Wasser gemischt, stets von der gleichen Kuh genommen werden muß; ferner empfiehlt sich der Genuß von Weizenschrottrank, Haferkleim, Schrotbrot und Obst; Fleisch ist dagegen gänzlich auszuschließen. Ein Hauptfaktor zur Kräftigung ist das Einatmen frischer, reiner Luft, Bewegung und Aufenthalt im sonnigen Freien, und möglichst bei offenem Fenster schlafen. Tägliche Bäder, 24 bis 26 Grad R., oder Ganzwäsungen mit lauem Wasser (18 bis 20 Grad R.) dürfen nicht verabsäumt werden.

## ♦ Humor und Rätsel. ♦

Regierbild.



Wo bleibt nur die Mama?

**Humor des Auslandes.** Frau Hardcastle hatte ihren Verdacht hinsichtlich der Milch, und sie beklagte sich daher bei ihrem Milchmann. „Das Gras ist knapp, gnä' Frau, zu dieser Jahreszeit,“ erklärte ihr der spakhafte Händler. „Glauben Sie mir, meine Kühe sind ebenso traurig darüber, wie ich! Ich beobachte sie oft, wenn sie weinen — regelrecht weinen, gnä' Frau, weil sie fühlen, daß sie mit ihrer Milch keine Ehre einlegen. Glauben Sie das?“ — „O ja, das glaube ich wohl,“ sagte die Dame, „aber in Zukunft sind Sie wohl so gut, darauf zu achten, daß ihre Tränen nicht in die Milchtauben fallen.“ — — — Der Künstler (ein neues Gemälde zeigend): „Dies ist das Beste, was ich je geleistet habe.“ — Der Kritiker: „Nun, Sie müssen darum nicht den Mut verlieren.“ — — — Miß Jackson: „Ich feiere morgen meinen zweiundzwanzigsten Geburtstag.“ — Miß Jackson: „Ich auch.“ — Miß Jackson: „Aber ich feiere den meinigen zum ersten Male.“

**Decrescendo.** Herr Samttragen kommt zu einem Hundehändler und bezieht dessen Bestand. Der zeigt ihm zuerst einen Windhund für 100 Mark, dann einen Terrier für 200 Mark, hierauf einen kleinen Fiedel für 300 Mark und schließlich einen ganz winzigen Bologneser, der 400 Mark kosten soll. Da fragt Samttragen: „Sagen Sie mal, was kostet denn bei Ihnen gar kein Hund?“

**Genugtuung.** In einem Ballsaal. „Mein Herr, Sie haben meiner Dame soeben auf den Fuß getreten. Ich verlange Genugtuung!“ — „Sehr wohl. Dort sitzt meine Frau, gehen Sie hin und treten Sie ihr auf den Fuß.“

**Verblümt.** „Na, Fritz, wie ist's denn in der Lehre?“ — Schülerlehrling: „Ich beschäftige mich mit der Erfindung eines Ohrenpanzers.“

**Fresh.** Madame: „Trotz meines Verbotes habe ich Sie in den letzten Tagen wiederholt mit einem Soldaten im Hausflur stehen sehen.“ — Dienstmädchen: „Das war ja gar kein Soldat, das war ein Gerichtsvollzieher, der sich nach Ihnen erkundigte.“

**Der veräumdete Anschlag.** A.: „Na, vorhin hat's aber Bindfaden geregnet!“ — B.: „Ja, das war mal wieder 'ne billige Gelegenheit zum Aufhängen!“

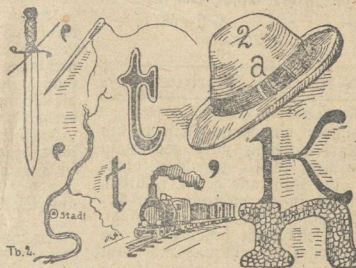
### Zu unseren Bildern.

Sonderburg in Schleswig-Holstein ist ein Stützpunkt von größter Bedeutung für die deutsche Kriegsmarine geworden, und die gesamte Marineartillerie ist nach dort verlegt. Am 1. Juli wurde der neue Hafen, den unsere Abbildung auf S. 289 zeigt, von der Marine-Inspektion übernommen. Sonderburg gilt gleichzeitig als Hauptliegehafen der Artillerie-Kriegsschiffe. Die großen Marinegebäude befinden sich zum großen Teil auf dem Festlande am Wenningbunde und auch auf der Insel selbst. Der Kreuzer „Prinz Heinrich“ mit 700 Mann Besatzung bleibt ständig in Sonderburg stationiert.

Das 11. deutsche Turnfest in Frankfurt a. M. (hierzu 2 Abbildungen S. 292) übertraf an Anzahl der Besucher und

der sich beteiligenden Turner alle vorhergehenden Feste. Die Begeisterung, die die Stadt Frankfurt und deren Einwohner im Zeichen des vierfachen „F“ erfaßte, war nur zu vergleichen mit den Zeiten der nationalen Erhebung. Man kam den Turnern mit echt süddeutscher Wärme entgegen und die Behörden, unter Vorantritt des verdientvollen Oberbürgermeisters von Frankfurt Dr. Adicks, hatten alles daran gesetzt, durch Schmückung der Feststadt das 11. deutsche Turnfest zu einer unvergeßlichen Erinnerung zu stemeln. Aus allen Erdteilen waren Abgeordnete von Turnvereinen herbeigeleitet. Aus Nordamerika mehrere Hundert Turner, die sich auch im Wettkampfe beteiligten, und aus Deutsch-Südwestafrika brachte der Turnverein in Swatopmund seine Fahne mit, um diese durch den Vorstehenden der Deutschen Turnerschaft, Herrn Dr. Götz-Leipzig einweihen zu lassen. Leider war der Protektor des 11. deutschen Turnfestes, der Kronprinz des Deutschen Reiches, verhindert, den Veranstaltungen beizumohnen. An dessen Stelle aber war dessen jüngerer Bruder, Prinz Oskar von Preußen, erschienen, und letzterer gab bei den verschiedenen Darbietungen des öfteren seiner stauenden Bewunderung lebhaften Ausdruck und versicherte Herrn Dr. Götz und dem Turnauschuß mehrmals, daß ihm die Vorführungen in ihrer Exaktheit und Gewandtheit ungemein gefallen haben.

Bilderrätsel.



Apfelrätsel.

Friesland, Derwisch, Meerbusen, Nähmaschine, Barett, Funke, Friedrich, Wunder, Bers, Zehen, Errettung.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Rätsel.

Das Zwillingsspaar, wie soll ich's wohl beschreiben?  
Wo wir auch gehn, geht's mit uns allemal.  
Doch soll's nur rückwärts schaun und unten bleiben,  
Kommt's plötzlich hoch, ist's wohl ein schlimmer Fall!  
Doch wird geändert drin ein einziges Zeichen, —  
Das Ziel der Sehnsucht vieler stellt es dar.  
Heil dem, dem es mit feiner wonnereichen  
Freiheit Erholung bietet jedes Jahr.

### Rätsel - Aufösungen voriger Nummer:

#### Stautaufgabe.

B. tourniert aA und findet noch bA; gedrückt wird aA und c10.

#### Kartenverteilung:

B. bA, D, 9, 8, 7; cD, 9, 8; dA, 9.  
M. a, h, cB, aK, D; bK; d10, D, 8, 7.  
H. dB, a10, 9, 8, 7; b10; cA, K, 7; dK.

#### Spiel.

1. B. bA, bK, b10 (25). 2. B. dA, d7, dK (15).  
Das sind 40 Augen. Der Spieler hat also mit den 21 Augen, die er gedrückt, 61.

#### Bilderrätsel. Ornament.

#### Gleichung.

Hundstage (a Hunger, b Ger, c Eid, d Ei, e Stange, f Meid).

Druck und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
Vierteljährlich 1,05 RM pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis  
für die einblättrige Kopfzeile oder deren  
Raum 15 Pfg., bei Privatangelegenheiten 10 Pfg.,  
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.  
Inserate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg.  
angerechnet.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 74.

Nebra, Sonnabend, den 12. September 1908.

21. Jahrgang.

### Die Politik des Zauderns.

Endlich hat sich die französische Ministerialrat mit der Note, die Spanien und Frankreich auf die Mächte über Marokko verlesen wollen, ernsthaft beschäftigt. Niemand aber weiß zur Stunde, was Herr Clemenceau eigentlich zu tun beabsichtigt. Ist es wirklich so schwer, die Punkte vor aller Öffentlichkeit festzulegen, auf die Frankreich unbedingt Wert legt? Es will eine Entschädigung für seine Notizen. Sie wird ihm gewährt werden. Herr Clemenceau wünscht seinen Gesandten in Algier zurück zu stellen und will daher Muley Hafid verhaften, für seinen Vorgänger, dem er den Thron entriß, angemessen zu sorgen. Seine Macht wird etwas beugen haben, obwohl es sich dabei um eine ureigene Angelegenheit Marokkos oder Muley Hafids handelt.

Aber um solche Selbstverpflichtungen handelt es sich eben nicht, sondern Herr Clemenceau verfaßt mit seiner Politik des Zauderns, wie ein Abgeordneter es längst nannte, Nebengelei, die noch das Licht des Tages scheut. Der kluge Ministerfriseur braucht Zeit, um sich hier und da er die notwendige diplomatische Unterfertigung zu suchen, ehe er zum entscheidenden Schlage ausstößt. Er weiß sehr wohl, daß ein Wägen seines Unternehmens, daß eine etwaige diplomatische Niederlage bei den Anerkennungsberechtigungen seiner Ministerbefähigung ein Ende machen würde.

Wollt aber Vorrecht hat er darum zunächst in Frankreich und Marokko König Edward erstarkt und (natürlich!) seine Zustimmung gefunden, hat dann den russischen Minister des Äußeren, Iswolski, für sich gewonnen und ist vergnügt seinen und seines Erfolges sicher just an einem Tage wieder in Paris eingetroffen, an dem in Versailles die Dreimächte die Lage beraten und sich gegenseitige Unterfertigung in der Marokko- und Balkanfrage ausfertigen.

Der deutsche Staatssekretär des Äußeren, v. Schöner, der italienische Minister des Äußeren, Tittoni, und der Leiter der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns, Herr v. Brenthel, haben sicherlich auch zu der Politik des Zauderns, die Herr Clemenceau in so drängender Zeit besonders Freunde bereitet, Stellung genommen und haben teilnehmend mitleiden, daß es kein friedliches Mittel gibt, um Frankreich aus seiner Zurückhaltung herauszulockern. Wir müssen eben abwarten, bis es dem französischen Ministerium beliebt, das Marokko zu lösen, das es der europäischen Politik aufzugeben hat.

Angewiesen hat die Regierung mehrere ihrer Politikoffiziere und Gesandten ersucht, ihren Urlaub zu unterbrechen und im Hinblick auf die in allen Europäischen Verordnungen wichtigen Verhandlungen über die Anerkennung Muley Hafids sich auf ihre Posten zu begeben. Inzwischen die Unterhandlungen über die Anerkennung des von seinem ganzen Volke erwählten und somit nach völkerrichterlichem Brauch rechtmäßigen Sultans Muley Hafid von besonderer Wichtigkeit sein können, ist nur begrifflich, wenn man annimmt, daß Frankreich Verbindungen stellen will, die außerhalb seiner westeuropäischen Anstöße liegen.

Wenn man allerdings englische und russische Vorstellungen teilt, so erhält man einen leichten Vorgeschmack dessen, was Frankreich will. Schreibt doch die halbamtliche Petersburger „Monoje Aremja“: „Die Vorgänge in Marokko betreffen ihren Wesen nach eigentlich nur zwei Mächte des Kontinents: Frankreich und Spanien. Alle übrigen Staaten sind an den inneren Angelegenheiten Marokkos nur sehr wenig interessiert. Obgleich die internationale Aufrechtserhaltung eigentlich dazu verpflichtet, den übereingekommenen Entschluß Frankreichs in Marokko anzuerkennen, hat es Deutschland doch für nötig erachtet, eine Ausnahmestellung in Nordwestafrika einzunehmen. Deutschland hat als Parteigänger Muley Hafids an, obgleich die internationale Öffentlichkeit Deutschland dazu verpflichtet, sich nicht in Angelegenheiten zu mischen, die die nationalen Interessen nicht direkt betreffen.“

Und das Wort sagt hinzu: „Die Anglistikpolitik Deutschlands in Marokko muß von einem

Misserfolge begleitet sein, hauptsächlich weil Deutschland dasjenige höher zu stellen vermag, was es sich künstlich ausgesagt hat, als dringende Lebensforderungen.“ Das amtliche Organ schweigt sich über die „Lebensforderungen“ gütlichst aus, denn es würde sonst selber zu dem Schluß kommen, daß Gleichberechtigung aller Nationen in Nordafrika eine Lebensforderung ist, für die im geeigneten Augenblick eingetreten zu sein, Deutschland zur Ehre gereicht. Die Politik des Zauderns man vielleicht einen Augenblicksbedarf erlangen, auf die Dauer aber wird sie die Lage nur erschweren und verwirren. Wächter.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der zweite Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz August, der vor kurzem als Offizier in die baltische Armee eingetreten ist, hatte sich zur Teilnahme an den Kaisermandatsberatern nach Göttingen begeben, um sich dem Kaiser vorzustellen. Wie bekannt, amtlich gesehen wird, steht dieser Besuch in keiner Weise mit irgend einer Veränderung in der braunschweigischen Thronfolgefrage in Verbindung. Was die Ergebnisse in den braunschweigischen Sachen betrifft, so heben sich nach wie vor der erneuerte Bundesratsbeschlüsse auf, wonach die Cumberlander nur in Braunschweig regieren können, wenn sie genügend und reichhaltig aus Hannover verzögern.

\* Nachdem die Hochseeflotte aus der Ostsee durch den kaiserlichen Befehl in die Nordsee gefahren ist, haben dort die Flottenmandatsberater auf der Höhe von Skagen besprochen.

\* In den Diamantenfunden in Deutsch-Südwest-Afrika wird von sachkundiger Seite erklärt, daß sich Steine in größeren Mengen finden werden, die sich nicht nur als angenehme, sondern auch als wertvolle Steine nicht dem Erdreich jener Gegenden entziehen, sondern entweder durch einen heftigen Wind, der häufig und sich nicht, oder aber durch Gewitter angeblasen werden sind. Diese Auffassung teilt ja auch Staatssekretär Dernburg, der ja vor einiger Zeit schon vor Überführung der Bedeutung solcher vereinzelter Diamantenfunde warnte.

\* Die Unruhen auf den Carolineninseln (im Stillen Ozean), die die Entdeckung des Kriegsschiffes „Konrad“ nebst hundert Besatzungsmitgliedern herbeiführten, bestehen in Streitigkeiten der einzelnen eingeborenen Fürsten, welches unter sich wegen Landbesitzes. Die Gimböner der Kolonien sind kriegerisch und schwer zu behandeln, wie die Spanier zu ihrem Schaden als ehemalige Besitzler erfahren mußten. Wesen werden zwar nur noch wenige in ihrem Besitz sein, da der verlorene Vize-Gouverneur Herr v. Berg die Entlassung in friedlicher Weise beinahe ganz durchgeführt hat. Ammerling sind die Unruhen derart, daß ein Eingreifen der Regierung notwendig wurde.

#### Österreich-Ungarn.

\* Der österreichischen Regierung ist von mehreren höchsten Behörden eine Denkschrift eingereicht worden, die die schnelle Einführung einer Verfassung in Bosnien fordert.

\* Anlässlich der Verammlung des Deutschen Böhmenerbundes hat es zu ersten Zusammenkünften zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen und Schüttenhofen. Der Staatsrat hat daher umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung an diesen Orten getroffen.

#### Frankreich.

\* Im Ministerrat erklärte der Marineminister Lacombe in Bezug auf die in der französischen Marine vorgekommenen Unglücksfälle, daß der Artilleriechef sich schon länger mit dem Studium der Frage beschäftigt, wie solchen Unfällen durch Änderungen des Rohrverhältnisses und des Pulvers in Zukunft vorgebeugt werden könne. In den Geschießen neuerer Modells seien bereits bestimmte Änderungen vorgenommen worden, die es beugt, die Unfälle zu vermeiden, daß derartige Unfälle in Zukunft sich nicht ereignen werden.

#### Dänemark.

\* Ungewöhnliches Aufsehen erregt in ganz Dänemark die Verhaftung des früheren Zuhil-

mittlers Alberti, der sich selbst der Polizei unter der Angabe gestellt hat, Betrugsgerien und Fälschungen in Höhe von etwa neun Millionen Kronen begangen und fast 15 Millionen Schulden gemacht zu haben. Geht es ihm die von ihm seit Jahren geleitete Seeländische Bauernpartei. Das alte, angehende, von Alberti Vater gegründete Selbsthilfs für die geschädigten Bauern volle Deckung vorzubereiten, bedeutet die Katastrophe die wirtschaftliche Vernichtung zahlreicher Familien auf dem Lande. Für die Regierung, die Alberti für seine Sparfasse anberathen Millionen gesehen hat, ist das Ereignis höchst unangenehm.

#### Portugal.

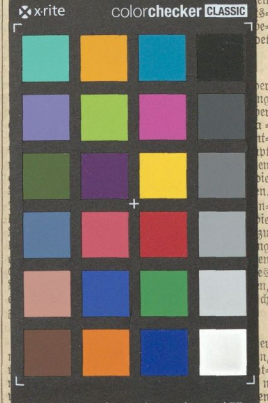
\* Die Session des portugiesischen Parlamentes ist geschlossen worden. Die nächste Session beginnt am 2. Januar 1909. Nach übereinstimmenden Meinungen ist die Lage in Portugal durchaus befriedigend. Die republikanischen Parteien haben erklärt, nichts gegen die Regierung unternehmen zu wollen, solange sie ihres Amtes in freierwilliger Weise walt.

#### Rußland.

\* Verschiedene Dumainmitglieder haben sich in letzter Zeit ziemlich unglücklich über die politische Lage im Zarenreich ausgesprochen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß in der Umgebung des Zaren eine mächtige Partei wirkt, die bestrebt ist, das Selbstherrschertum wiederherzustellen. Zum Nachweis der Ministerpräsident Stolypin vor einigen Tagen erklärt, die Stellung der Duma, sowie die Erhaltung der Verfassung seien gefährdet, aber seine Kreise des Volkes fürchten, daß es jener Koalition gelingt, Stolypin und sein Kabinett, das reformerisch ist, zu fällen. Man kann demnach auf die kommenden Duma-Verhandlungen gespannt sein. Von ihrem Verlauf wird es abhängen, welche Partei endgültig den Sieg behalten wird.

#### Balkanstaaten.

\* Das Verhalten des jugoslawischen Komites, unter dessen selbstwählter Leitung sich der Unabhängigkeit und die Erneuerung in der Türkei vollziehen, genügt nicht um die Achtung des Sultans und seiner Kreise in der Türkei, sondern auch die Bewunderung fernestehender Politiker. So hat z. B. vor einigen Tagen Präsident Roosevelt dem Komitee Glück gewünscht, das in zweiter Mischung den Frieden genügt und sich damit dem Erfolg gewisslich habe. Wie ernst es dem Sultan Abd ul Hamid mit der Reform seines Reiches ist, zeigt sein Entschluß, dem Finanzministerium seine Liegenflächen zu überlassen, die einen jährlichen Ertrag von



zu einem Wohlstand gekommen sein und man darf hoffen, daß diese unerwartete Umgestaltung nun bald erledigt sein wird. Der geschlagene Abd ul Aziz ist mit den Trümmern seiner Armee bei Cabablanca angekommen und ist in der Nähe ein Lager bezogen. Er selbst denkt nicht mehr an Abderrahman.

#### Sien.

\* Die Krankheit des Kaisers von China hat sich so verschlimmert, daß er das Welt thron und sich allen Staatsgeschäften fernhalten muß.

\* Das chinesische Landwirtschaftsamt ist mit der Finanzbehörde übereingekommen, den Ausfuhrzoll für Tee zu ermäßigen, um eine Belebung des Teehandels herbeizuführen.

\* Der Schah von Persien hatte nach der Sprengung des Parlamentes in der Hauptstadt Teheran verprochen, innerhalb dreier Monate eine neue Verfassung zu beraten. Auf der Welt thronlands alle der Schah sein Verprechen nicht gehalten, Persien wird jedoch sein Parlament wieder bekommen. Die Schahpartei weiß wohl, daß das Land nicht ruhig bleiben wird und es wurde daher die Aushebung von 6000 Mann zu allen Truppenangehörigen angeordnet. Man hält in unterrichteten Kreisen die Lage für äußerst ernst und rechnet mit der Möglichkeit einer bald ausbrechenden blutigen Revolution.

### Über die Verfassungsfrage in Ägypten

wird der „Frankf. Ztg.“ aus Kairo geschrieben: „Ägypten ist ein Teil des osmanischen Reiches. Seine Verfassung ist vollständig ausgearbeitet, justifiziert alle geschichtlichen Erörterungen. Warum also läßt man Ägypten nicht der Wohlthat teilhaftig werden, die die Gnade untrüglichen Allahs allen seinen Vätern erweist?“ So ungefähr lautet die Frage, die heute in der Ägypter Munde ist, alle anderen Wünsche und Bedürfnisse sind in dem einen großen Ruf nach der Verfassung erlöst. Man kann heute keine der zahllosen ägyptischen Zeitungen mehr öffnen, ohne fast in jedem Satz auf das Wort Verfassung zu stoßen. Den höchsten Richter und den kanzlerischen Beamten des Reiches in die gleiche Begeisterung. Die drei großen Parteien, die Nationalisten, die Reform- und die Volkspartei, die sich sonst nicht gerade zu lieben pflegen, sind sich in diesem Punkte vollkommen einig. Ägypten führt nach seinem Parlament. Da man nun, wie die radikalen Nationalisten es tun, von Ägypte die Freiheit fordert, die zu gewahren nicht in seiner Macht steht, oder wie die gemäßigten Volksparteier nach England zu Sir Edward Grey Resolutionen stellt, oder schließlich den Sultan brief, seinem Volk Abbas II. die Konstitution anzutragen, in der Sache bleibt es daselbst. Natürlich ist es nicht nur der plätschernde Mund nach der parlamentarischen Freiheit, der dieses für orientalische Verhältnisse außerordentlich liberal regierte Volk zu solchen Enthusiasmus hinführt. Wie in der Türkei die Verfassung als Unbestimmtheit gegen eine drohende europäische Intervention gebraucht wird, so sieht man in Ägypten darin eine Möglichkeit, die fähige englische Bevormundung los zu werden. Aus diesen Grundgedanken heraus dürfte auch der Ägypter eine konstitutionelle Einrichtung seiner jetzt repräsentativen Stellung nicht allzu ungenau leben. Wie wäre es auch sonst zu erklären, daß das ihm unbetreffende recht nahe stehende Organ der Reformpartei im Verfassungsstadium jetzt eine führende Rolle spielt? England hat der nicht erst jetzt getreten bedingenden Bewegung gegenüber bisher ein wenig die Rolle des Vogels Strauß gespielt. Wenn nun im April dieses Jahres Lord Cromers Nachfolger, Sir Eton Gort, in seinem an die heimliche Regierung gerichteten Rapport meinte, daß die große Majorität der oberen und mittleren Klassen keine Ausübung der Selbstverwaltung wünsche“, so war das schon damals eine Behauptung, bei der der Mund der Partei des Oberhandes war. Heute dürfte es dem englischen Protokoll schwer fallen, außer ein paar tausend misperunglückte Kopien aus nur eine nennenswerte Minderheit für seine Ansicht mobil zu machen. Man kann deshalb sicher sein, daß, wie in der Türkei, der Ruf nach einer Verfassung immer lauter erheben wird, bis endlich eines Tages dem Drängen des Volkes nachgegeben werden muß.

### Von Nah und fern.

\* Seiner Majestät Patent. Gelingen der fürstlichen Kaiserin Kaiserin Wilhelms nach der Welt thronlands alle der Kaiserin Wilhelms II. stellte sich die aus berechnen Papieren bestehende Cabablanca angekommen und ist in der Nähe ein Lager bezogen. Er selbst denkt nicht mehr an Abderrahman.